

- 2 Tiroler Suchttagung
- 3 Allheilmittel Abstinenz?
- 4 Sportwetten und Sucht
- 6 Ein „plus“ für die Schulqualität
- 8 E-Zigaretten & E-Shishas
- 9 Aus unserer Bibliothek

La dolce vita! Aber sofort!?

Ist doch ein sommerlich-launiger Spruch, dem man spontan zustimmen möchte: „EAT DOLCI FIRST!“ Na klar doch, denn: „LIFE IS SHORT“! Aber Moment, ist die Sache wirklich so einfach? Ist das tatsächlich eine echt gute Idee?

Natürlich ist es verführerisch, sich sofort auf's Dessert zu stürzen, aber die Lebenserfahrung lehrt, dass man sich dadurch ja eigentlich um das Beste bringt, nämlich einen guten Appetit auf das Hauptgericht und den richtigen Genuss desselben. Und so kurz ist das Leben nun auch wieder nicht, dass man nicht ein klein wenig auf das „Sahnehäubchen“ zum Schluss warten könnte. Das bisschen Selbstbeherrschung, das dazu vonnöten ist, fehlt speziell einer Gruppe von überwiegend männlichen Jugendlichen, die mit Sportwetten früher oder später Probleme bekommen. Die Unfähigkeit, dem spontanen Impuls zur riskanten Wette nicht nachzugeben (und eine falsche Chanceneinschätzung), wird diesen oft zum Verhängnis.

Lassen wir also den Nachtisch lieber warten und nutzen wir dies von klein auf als willkommene tägliche und gesunde Übung in Selbstdisziplin & Impulskontrolle :-)

Wir wünschen einen schönen Sommer!

7. Tiroler Suchttagung Ein Rückblick

Im fast schon überfüllten großen Tagungssaal drängten sich nahezu 200 Besucher/innen, und die Stühle wurden rar. Die 7. Tiroler Suchttagung erwies sich neuerlich als Publikumsmagnet. Veranstalter und Teilnehmer waren zufrieden.

Menschenbild und Methoden der Suchtarbeit

Kurt Fellöcker von der Fachhochschule St. Pölten zeichnete in seinem Einführungsreferat ein Panorama zur historischen Entwicklung der Suchtarbeit. Grundlegend für ein Verständnis des Menschenbildes und damit von methodischen Grundlagen der Suchtarbeit ist der Blick auf eine sich wandelnde Gesellschaft.

Während in der Antike Sucht als mögliche und unerwünschte Folge des Konsums von Suchtmitteln beschrieben wird, ändert sich die Bedeutung des Wortes im 16. Jahrhundert in Richtung zu Laster oder schlechter Charaktereigenschaft. Einem stark deterministisch geprägten Menschenbild (Gott als Verursacher), wonach problematischen menschlichen Entwicklungen durch Almosen und wenn nötig mit Strafen zu begegnen ist, wurde erstmals um 1880 der Ansatz des Social Casework gegenüber-

gestellt, der aufsuchend Lebensbedingungen und Lebenslagen studierte, um in Folge Hilfen zu bieten.

In Österreich begründete Ilse Arlt ab 1910 eine Sozialarbeits-Ausbildung, die nicht nur auf diesen Konzepten beruhte, sondern in die auch ihr Anspruch des „Respektes vor der Kreativität des Menschen“ einfluss. Weitere wichtige Einflüsse hatte in Österreich die Psychoanalyse und deren Erforschung des Unbewussten.

Erst seit ca. 1970 hat sich die Anerkennung von Sucht als Krankheit in Österreich durchgesetzt. In weiterer Folge konnte durch den Ausbau der lebensweltnäheren ambulanten Suchtarbeit langsam die Vorherrschaft des Abstinenzparadigmas gebrochen werden, und in Rückbesinnung auf ein Menschenbild der Sozialen Arbeit etablierten sich nach weiteren zehn Jahren Konzepte der Schadensminimierung und Niederschwelligkeit.

Aspekte der Suchtarbeit aus Sicht der Grundlagenforschung

Gerald Zernig von der Universität Innsbruck referierte über ein tierexperimentelles Modell welches nahelegt, dass körperorientierte Psychotherapien bei der Behandlung von Abhängigkeitserkrankungen sehr wirksam sein könnten.

Der Blick der Betroffenen auf die Angebote des Suchthilfesystems

Christoph Vandreier aus Berlin erläuterte eingangs das Konzept der subjektorientierten Drogenhilfe. Drogenkonsument/innen werden hierbei nicht als „süchtig“ oder „krank“ betrachtet, sondern ihr Konsum als in den gesellschaftlichen Bedingungen begründet verstanden. Der Fokus wird damit von den individuellen Defiziten der Betroffenen auf die problematischen Situationen gelenkt, in denen sie sich befinden. Letzteres inkludiert auch das Angebot der Suchthilfe. Im Vortrag wurden die zentralen Erfahrungen der Betroffenen mit dem Drogenhilfesystem dargestellt.

Ressourcen-orientierte Behandlungsformen

Dies war das Thema von Ute Andorfer, die das therapeutische Angebotspaket am Wiener Anton Proksch Institut und insbesondere das dort entwickelte „Orpheus-Programm“ vorstellte.

Gesprächsforen

In den sieben Diskussionsrunden des Nachmittags wurden im kleineren Kreis aktuelle Methoden der Suchtarbeit und Prävention vorgestellt und diskutiert. In einer zweiten Runde wurde der Blick vor allem auf Maßnahmen gelegt, die eine Zusammenarbeit verschiedener Einrichtungen erfordern. Hier ging es um die Frage der Nahtstellen und deren Optimierung.

Alkoholabhängigkeit: Abstinenz als Allheilmittel?

Unter einer Substitutionstherapie wird im Zusammenhang mit Suchterkrankungen eine medizinische Behandlung verstanden, bei der anstelle der bislang konsumierten Droge ein Ersatzstoff verabreicht wird. So wird beispielsweise Methadon an Heroinabhängige abgegeben.

Die Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit solcher Behandlungsangebote im Sinne der Schadensminderung ist bei Opiaten grundsätzlich unbestritten, wenngleich es weiterhin Diskussionen zum WIE (Vorgehensweise) und zum WAS (Substitutionsmittel) gibt.

Angesichts der Breite der Problematik drängt sich die Frage auf, ob es auch für die Volksdroge Alkohol eine Substitutionsbehandlung geben kann bzw. soll. Bislang wird diese Frage unter Fachleuten kontroversiell gesehen. Was vor einiger Zeit noch ein Tabu war, weil als Ziel ausschließlich die Abstinenz in Betracht gezogen wurde, wird seit einigen Jahren genauer in den Blick genommen: Das Ziel einer schadensmindernden Konsumreduktion und auch der kontrollierte Konsum werden verstärkt zum Thema. Hierbei spielen auch neu entwickelte Medikamente eine gewisse Rolle.



Bei Patient/innen, die zunächst einmal nur eine Konsumreduktion als Therapieziel akzeptieren, kann nun ein seit kurzem in Europa zugelassenes Medikament eingesetzt werden. Die Behandlung wird ausdrücklich in Kombination mit intensiver ärztlicher Betreuung und spezifischer psychosozialer Unterstützung empfohlen. Die aktuellen Zulassungsstudien zeigen eine 50-60%ige Reduktion des Alkoholkonsums im Laufe von 6 bis 12 Monaten. Der Wirkmechanismus basiert darauf, dass die Aktivierung des Belohnungssystems durch Alkohol-bezogene Reize reduziert und so das Verlangen nach weiterem Alkoholkonsum herabgesetzt wird. Nebenwirkungen des Medikaments beschränken sich auf leichte Übelkeit und Schwindel in den ersten Tagen der Therapie. Die Dauer der Therapie wird für mindestens sechs Monate empfohlen.

Dies alles bedeutet noch nicht, dass die Patient/innen ihr Alkoholproblem in den Griff bekommen und gesunden, aber es führt zumindest zu einer Schadensminderung und einem insgesamt besseren Zustand der Betroffenen.

In Tirol hat sich zuletzt vor allem Prof. Sergej Mechtcheriakov vom Gesundheits- und Therapiezentrum Mutters mit der Frage der Konsumreduktion als Therapieziel befasst.
Kontakt: S.Mechtcheriakov@i-med.ac.at

DIE
rasche Info
für junge Eltern!
Mit einem Klick auf's Smartphone,
das Tablet oder
den PC!



Eine Suchtgefährdung hat oft eine lange Vorgeschichte, die manchmal bereits in frühem Alter einsetzt, wenn zwischen Mutter und Kind keine Bindung entsteht oder die Eltern mit der Erziehung überfordert sind.

Sucht beginnt im Alltag - Suchtprävention auch.

Sportwetten

Der Ball ist rund und das Glück ein Vogerl

Das österreichische Nationalteam fehlt zwar bei der WM in Brasilien, aber bei den Sportwetten sind wir dafür weltmeisterlich aufgestellt. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern gelten Sportwetten bei uns rechtlich nicht als Glücksspiel, selbst im Jugendschutz sind sie bislang kein Thema. Kinder und Jugendliche könnten also jederzeit Wettbüros aufsuchen und dort Wetten platzieren. Und via Internet kommt hier auch noch eine ganze Menge auf uns zu, darauf „können Sie wetten“!

Die Anbieter

Vielleicht rührt obige Situation daher, dass Sportwetten in Österreich eine lange Tradition und die Anbieter einen guten Draht zur Politik haben. Österreichische Firmen gehören bemerkenswerterweise zu den großen Playern im weltweiten Wettbusiness: bet-at-home, Interwetten, Admiral-Wetten, Cashpoint, bwin sind alles einheimische Firmen (wenngleich inzwischen zumindest teilweise mit internationalen Partnern und dem offiziellen Sitz in diversen Steueroasen). Pro Jahr erzielen die oben Genannten zusammen einen Umsatz von ca. 3 Milliarden Euro.

International kommen zahlreiche weitere Wettanbieter hinzu. Vor allem über das Internet kann vom Schreibtisch, Tablet oder Handy aus auf nahezu alles, was sich bewegt, eine Wette platziert werden*.

* Dazu ein aktuelles Beispiel: 167 Kunden eines englischen Wettbüros waren die Spaßwette eingegangen, dass Luis Suarez, uruguayischer Fußballprofi des FC Liverpool, auch bei der WM einen Gegenspieler beißen werde (so geschehen beim Spiel gegen Italien) und können nun einen beachtlichen Gewinn verbuchen. Die Quote lag bei 1:175.

Die Kunden

Laut einer 2013 durchgeführten repräsentativen Umfrage beteiligen sich ca. 230.000 Österreicher/innen (2,8 %) zumindest einmal im Jahr an einer Sportwette. Ca. 140.000 (1,7 %) wetten zumindest einmal pro Monat. Auf Dauer ist zwar die Wahrscheinlichkeit hoch, dass man eher verliert als gewinnt, aber die Beträge sind bei den meisten überschaubar, und das, was auf diese Weise „versenkt“ wird, entspricht in etwa dem, was ansonsten für andere Vergnügungen ausgegeben wird (wie der Besuch im Stadion, ein Kinofilm oder andere Dinge, die kulturell auch nicht immer ausgesprochen wertvoll oder sonst wie lohnend sein müssen, aber immerhin für angenehme Zerstreuung, Spannung oder Unterhaltung sorgen). Man muss also nicht gleich den Teufel an die Wand malen, ver-harmlosen sollte man das Phänomen aber auch nicht.



Die Verlierer

Zu Beginn geht es zumeist gar nicht so sehr um das Geld. Auch der Wunsch nach Geselligkeit spielt eine Rolle. Das Fachsimpeln im Kreis anderer Sportfans, das gemeinsame Fiebern um Sieg oder Niederlage, das sich gegenseitig Anstacheln, all das sind Faktoren, die teilweise auch kulturell tief verankert sind. Viele sogenannte „Migranten-Clubs“ sind inzwischen in Wettbüros übersiedelt, und Vereinsabende werden beim Spiel und mit Sportwetten verbracht. Leider aber nimmt die Zahl derer, bei denen das Wetten aus dem Ruder läuft, mit dem allgemeinen Aufschwung der Branche zu. In den Spielsuchtstatistiken liegt das Sportwetten mittlerweile gleich nach dem Automatenpiel bereits an zweiter Stelle.

Die Mitspieler und die Falschspieler

Das herzige Werbe-Video vom süßen, kleinen Ball und der starken, guten FIFA, die ihn vor den Widrigkeiten schützt, die sich ihm in den Weg stellen, kann zwar nicht ganz von anderen schmutzigen Geschäften ablenken, in welche die FIFA selbst verstrickt ist, thematisiert aber zumindest, dass Wettbetrug weit verbreitet ist. Die vor allem in den unteren Ligen stattfindenden Spielmanipulationen, das Thema Geldwäsche oder die Scheinwetten, die im Bereich der Hunderennen gängig sind, wären ein weites Feld, sprengen allerdings den Rahmen dieses Beitrags.



„Glücksspiel“ oder „Können & Wissen“?

Ein gewisser (Un)Glücksfaktor ist bei Sportwetten immer gegeben: 41% aller erzielten Tore sind Zufallsstreffer, die durch Abpraller oder grobe Fehler zustande kommen. Und so gibt es immer wieder auch nicht erwartbare Ergebnisse: Welcher Experte sieht z.B. voraus, dass der Fußballzweig Costa Rica einstige Weltmeister wie England und Italien ausschaltet?

Andererseits gibt es auf lange Sicht gute Wahrscheinlichkeiten, dass sich mit einer vernünftigen Strategie ein kleines Plus einspielen lässt, sofern nur spaßeshalber um kleine Beträge gewettet wird sowie mit einer guten Streuung auf Favoritensiege und der Fähigkeit zu stoppen, wenn es nicht gut läuft. Aber ist die Frage „Glück versus Expertenwissen“ überhaupt der springende Punkt?

Die Spiel- und Wettsüchtigen

Die Jagd nach dem glücklichen Gewinn ist möglicherweise gar nicht die hauptsächliche Triebfeder für ein exzessives Wetten. Es spricht vielmehr einiges dafür, dass es genau das angestrebte Expertenwissen ist, mit dem sich mancher zu tief in die Wetterei verbohrt: Das ständige Recherchieren, das minutiöse Kalkulieren der Chancen, das ausgeklügelte Kombinieren von Wetten oder Austüfteln von vermeintlich sicheren Gewinnsystemen, dies alles kann sich zu einer Leidenschaft und Besessenheit auswachsen, welche die üblichen Kriterien einer Suchterkrankung aufweist. Versuche, entstandene finanzielle Probleme wieder gutzumachen, kommen später als zusätzlicher Antrieb hinzu.

Was nun?

Sportwetten haben – unabhängig davon, ob sie als Glücksspiel eingestuft werden oder nicht – ein beträchtliches Suchtpotential. Daher braucht es auch beim Wetten ein Maßnahmenpaket für den Spielerschutz (Responsible Gaming/Gambling) .

Sportwetten (und Glücksspiele) sind im Jugendschutz zu berücksichtigen und sollten generell erst ab 18 Jahren zugänglich sein.

Aus den enormen Einkünften des Wett- und Glücksspielgeschäfts sind von Seiten des Staates ausreichend Mittel für Präventionsarbeit zur Verfügung zu stellen.

Ein plus für die Schulqualität

„Wir sind eben alle gemeinsam für gelingendes Lernen verantwortlich,“ so erklärte eine sichtlich zufriedene Lehrerin bei der Abschlussreflexion nach 4 Jahren Präventionsprogramm plus den Erfolg, der an ihrer Schule durch kollegiale Zusammenarbeit möglich wurde. Immer mehr Kollegien wagen – nicht zuletzt auch durch verordnete Maßnahmen wie SQA – den großen Schritt in Richtung moderne Schule und entwickeln gemeinsam „ihre Schule“ weiter.



Wohlbefinden als Basis für gutes Lernen und Lehren

Schüler/innen und Lehrer/innen verbringen einen großen Teil ihres Tages in der Schule. Dass dort nicht nur der Kopf, sondern der ganze Mensch gut aufgehoben ist, wird immer wichtiger. Neue Studien belegen sogar, dass ein gutes Klima in der Klasse nicht nur das Miteinander angenehmer macht, sondern auch die Leistungsbereitschaft fördert. Die Zeit, die für die Förderung und Entwicklung sozialer Kompetenzen aufgewendet wird, ist demnach in mehrfacher Hinsicht eine gute Investition.

SQA?

SQA ist eine pädagogische Qualitätsinitiative des Ministeriums. Alle Maßnahmen sind letztlich darauf ausgerichtet, dass Schüler/innen bestmöglich lernen und ihr Potenzial voll ausschöpfen können. Das eigenständige Lernen unterstützt durch wertschätzende, sachlich fundierte Begleitung soll zur weiteren Anhebung des Bildungsniveaus führen.

Das Ganze im Blick haben, aber klein anfangen

In ganz Österreich haben sich viele Schulen entschlossen, das Präventionsprogramm plus im Rahmen von SQA als so genanntes „Thema 2“ schrittweise zu installieren. Die Unterrichtseinheiten und Fortbildungsmodulare von plus liefern die Voraussetzung dafür und stärken nicht nur Kompetenzen, sondern machen Schüler/innen und Lehrer/innen gleichermaßen Spaß.

„Das Ganze im Blick haben, aber klein anfangen“, lautet dabei die Devise. Ein Schulprogramm muss wachsen können, und es muss von allen „getragen“ werden. Deshalb ist eine gemeinsame Entscheidung vor dem Start wichtig, auch wenn im ersten Jahr nur die 5. Schulstufe mit dem Programm beginnt. Aufbauend bis zur 8. Schulstufe werden die Schüler/innen jene Lebenskompetenzen trainieren und anwenden, die zu ihren momentanen Entwicklungsaufgaben passen. Sich in eine Gruppe integrieren



ren und darin behaupten können, Gefühle ausdrücken und Bedürfnisse zur Sprache bringen können, (Lern-)Stress vermeiden und mit schwierigen Situationen umgehen können, Gruppendruck standhalten, ... dies sind nur einige der Lernziele von **plus**, die nicht nur die persönliche und soziale Entwicklung der Schülerinnen, sondern auch die Schulleistung positiv beeinflussen. Dies konnte in der Begleitstudie nachgewiesen werden.

plus in der Praxis

Das Programm sieht 10 Unterrichtseinheiten pro Jahr vor, die entweder im Rahmen einer fixen „Sozialen Lernen“-Stunde, aber auch im Fachunterricht integriert werden können. Besonders in diesem Fall ist es unumgänglich, dass der verantwortliche und koordinierende Klassenvorstand Kollegen hat, die das Programm mittragen, damit nicht nur die Früchte, sondern auch die Arbeit auf alle aufgeteilt werden kann.

Umsetzungshilfen

Die Unterrichtsmaterialien zu **plus** sind detailliert ausgearbeitet und vielfach praxiserprobt. Zur Vorbereitung einer **plus**-Stunde muss somit kaum Zeit aufgewendet werden.

In zwei Treffen/Jahr wird das Jahresprogramm den koordinierenden Klassenvorständen vermittelt, und die dazugehörigen Methoden können ausprobiert werden. Gegen Ende des jeweiligen Schuljahres wird Bilanz gezogen, werden „Stolpersteine“ analysiert und „best practice“-Ideen ausgetauscht. Eine Vorschau auf das nächste Schuljahr liefert schon Orientierung und eine Basis für die Jahresplanung.

Weitere Informationen:

Dipl.Päd. Brigitte Fitsch
kontakt+co Fachbereich Schule
Tel. 0512 585730
Mail: brigitte.fitsch@kontaktco.at



plus Das Programm mit dem Mehr-Wert

Suchtprävention wirkt

Der Effekt, den das Präventionsprogramm **plus** bewirken kann, wurde in einer österreichweiten Begleitstudie erhoben. Interessant dabei ist, dass positive Effekte schon beim ersten Reflexionstreffen von den Lehrerinnen berichtet werden („das Arbeiten in dieser Klasse erlebe ich als sehr angenehm“), signifikant messbare Unterschiede bei den Konsumgewohnheiten aber erst nach vier Jahren zu Tage treten. Das zeigt einmal mehr, dass Prävention sehr wohl Wirkung zeigt, allerdings nur dann, wenn die Maßnahmen kontinuierlich und langfristig angelegt sind. Ein langer Atem wird also belohnt!

Interesse geweckt?

Im Herbst startet in Innsbruck wieder ein **plus-Kurs** für Schulen/LehrerInnen, die mit einer oder mehreren 1.Klassen einsteigen möchten (ganztägiger Workshop am 12.September). Eine **(Vor-)Anmeldung** bei kontakt+co ist unbedingt erforderlich, da Materialien bereits vorab für den Schulanfang zugeschickt werden.

E-Zigaretten & E-Shishas: Nr.2

Nachdem in unserem letzten Newsletter das Thema angerissen wurde, folgt diesmal eine Ergänzung und Empfehlung speziell mit Blick auf den Schulbereich.

Zur Ausgangslage

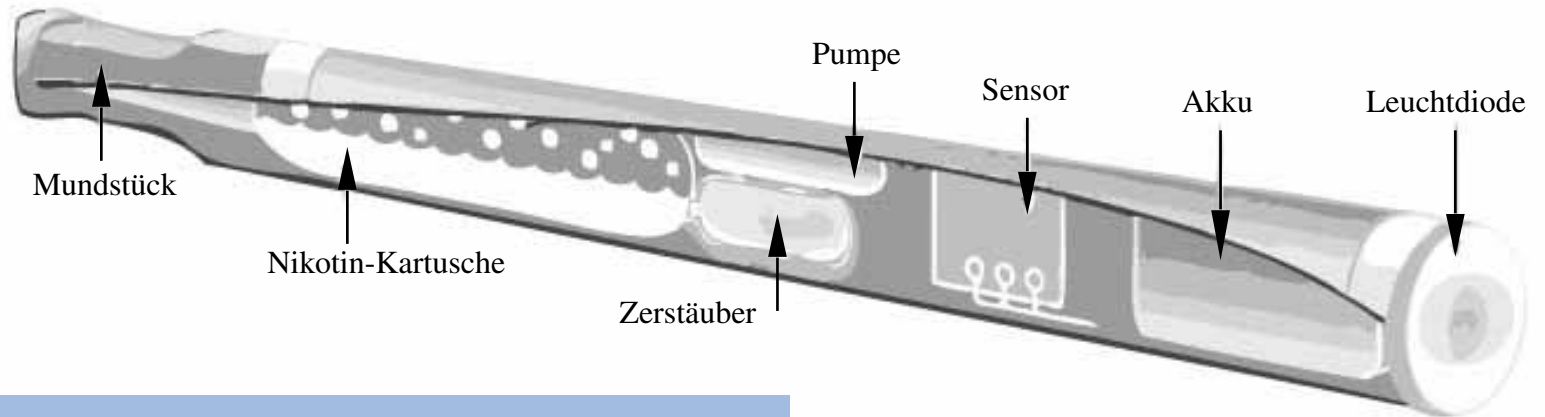
Aufgrund der mangelnden wissenschaftlichen Erkenntnisse und eines kaum regulierten Marktes kann die E-Zigarette weder als sicher noch als harmlos bezeichnet werden. Nutzer/innen haben keine zuverlässigen Informationen über die Qualität der E-Zigarette und der angebotenen Liquids. In Stichproben wurden mehrfach gesundheitsschädliche Substanzen gefunden.

„Einstiegsdroge“?

Ein Problem geht von den zugesetzten Aromastoffen aus. Aromen wie Schokolade, Kaugummi oder Apfel sind besonders für Kinder und Jugendliche attraktiv, die hierdurch zum Gebrauch von E-Zigaretten oder E-Shishas verleitet werden. In der Folge könnte die Hemmschwelle sinken, auch herkömmliche Tabakprodukte zu konsumieren.

Gesetz?

Rechtliche Regelungen zu den neuen Produkten stehen in Österreich derzeit noch aus. Der Jugendschutz bietet hierzu kaum eine Handhabe, da nikotinfreie E-Zigaretten oder E-Shishas nicht erfasst werden und die Nachweisbarkeit im Einzelfall kompliziert sein kann.



Im März 2014 hat der Europäische Rat eine neue Tabakrichtlinie verabschiedet, die nun auch E-Zigaretten einschließt. Der Richtlinie zufolge soll der Markt für E-Zigaretten stärker reguliert werden. So dürfen die Liquids von E-Zigaretten maximal 20 mg Nikotin pro ml enthalten. In einem nächsten Schritt sind die Mitgliedstaaten aufgefordert, die Richtlinie in nationales Recht umzusetzen.

Fazit und Empfehlung

All das spricht dafür, auf Ebene der Schule Regelungen zu treffen (Schulordnung), dass am Schulgelände weder E-Zigaretten noch E-Shishas konsumiert werden.

Die Direktion sollte diese also wie herkömmliche Tabakprodukte behandeln und auf dem Schulgelände generell untersagen.

Begründung

- ▶ E-Zigaretten und E-Shishas erleichtern und fördern den Raucheinstieg (Akzeptanz von Rauchen allgemein, Entwicklung von Raucherverhalten bzw. -gewohnheiten) und den etwaigen Umstieg auf herkömmliche Tabakprodukte.
- ▶ Über mögliche gesundheitliche Schädigungen ist noch zu wenig bekannt.

Wie Ärzte gesund bleiben

Julika Zwack, 2013

Ärztinnen und Ärzte sind naturgemäß ständig mit Patient/innen konfrontiert, die unter psychischen Belastungen und Suchtproblemen leiden. Sie gehören selbst aber auch zu einer gefährdeten Berufsgruppe. Zufriedenheit und Belastbarkeit basieren auf einem Zusammenspiel zwischen Anforderungen und Ressourcen. Berufe mit einem besonders hohen Anforderungsprofil, wie z.B. der Beruf des Arztes, stellen ein erhöhtes Risiko für Stressfolgeerkrankungen dar. Dieses Risiko kann durch eine entsprechend höhere Widerstandskraft (Resilienz) ausgeglichen werden.

Basierend auf über 200 Experteninterviews mit Ärzt/innen unterschiedlichster Fachrichtungen und Hierarchieebenen zeigt dieser praktische Ratgeber Bewältigungsstrategien, um mit Belastungen und Dauerstress richtig umzugehen, Depressionen und Burnout vorzubeugen und die eigene Belastungsfähigkeit – Resilienz – zu steigern.

Rausch und Identität - Jugendliche in Alkoholszenen

Peter Koler, 2014

Alkoholszenen können wichtige identitätsstiftende und verankernde Impulse liefern, die Jugendliche auf ihrem Weg in das Erwachsenenleben als Erfahrungswelt benötigen. Das Buch versucht einen Zugang zu eben dieser Lebenswelt zu eröffnen. Es zeichnet Erfahrungen Jugendlicher im Zusammenhang mit Alkoholkonsum und entsprechenden Rauscherlebnissen nach und zeigt auf, dass Alkoholszenen Kunstwelten sind und damit auch risikohaltige Übergangsräume darstellen.



Online-Recherchen in unserer Bibliothek: www.kontaktco.at/bibliothek

Wie Ärzte gesund bleiben – Resilienz statt Burnout

Julika Zwack

Unter Mitarbeit von
Gisela Mendly



Thieme

**Verleih aller
Bücher und
Zeitschriften
kostenlos!**

kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz ist seit 1996 im Auftrag des Landes Tirol tätig. Die Fachstelle ist in der Trägerschaft Rotes Kreuz/Jugendrotkreuz eingerichtet.

Aufgaben:

- Information, Fachberatung und Bildungsarbeit
- Servicestelle für Materialien etc
- Projekt- und Programmentwicklung
- Vernetzung und Koordination
- Qualitätssicherung
- Öffentlichkeitsarbeit

Zielgruppen:

Familie, Schule, Jugendarbeit, Gemeinde, Arbeitswelt

Impressum: kontakt+co Suchtprävention Jugendrotkreuz
Mag. Sandra Aufhammer, Dipl.Päd. Brigitte Fitsch, Mag. Gerhard Gollner, MMag. Harald Golser, MMag. Gregor Herrmann
Anschrift: Bürgerstraße 18, 6020 Innsbruck
Tel. 0512/585730 | Fax 0512/585730-20
office@kontaktco.at | www.kontaktco.at